

# Correspondent

Ercheint  
Mittwoch, Freitag,  
Sonntag,  
mit Ausnahme der Feiertage.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten  
nehmen Bestellungen an.  
Preis  
vierteljährlich eine Mark.

XXXI.

Leipzig, Sonntag den 15. Januar 1893.

N<sup>o</sup> 7.

## Der Correspondent und seine Vorläufer.

(Fortsetzung.)

### 2. „Typographia.“ 1846 bis 1848.

Es dauerte achtzig Jahre, ehe der Wochenschrift des wahren Schwarz in Hamburg ein Nachfolger entstand, denn das 1835 gegründete Meyersche „Journal“ war fast ausschließlich technischen Angelegenheiten gewidmet und kommt deshalb hier nicht in betracht. Vom 1. August 1846 an gab der Buchdruckereibesitzer F. C. G. Billig in Wittweida die „Typographia“ heraus, ein Blatt in Klein-Quart, das laut Titel wöchentlich erscheinen sollte, infolge von mißlichen Verhältnissen aber während seines ganzen Bestehens tatsächlich nur 14tägig erschien. Nichtsdestoweniger gebührt diesem zweiten Buchdruckerblatt alle Achtung. Sowohl der Herausgeber desselben, wie auch eine Anzahl Kollegen als Mitarbeiter gaben sich redliche Mühe, in der schwülen Zeit des Vormärz die Geister zu wecken und zu jammeln; das Blatt war ein echtes Gehilfenorgan. Aus der Typographia weht ein Geist, eine Stimmung, eine Sprache, eine Art, die mit unsrer jetzigen Epoche sehr viel Ähnlichkeit hat und wenn danach zu schließen wäre, so befänden wir uns gerade so wie die Menschen von vor 1848 am Vorabend irgend eines größeren Umwulges im Staats- und Gesellschaftsleben. Die Signatur der Typographia bilden Betrachtungen über die schlechten, haltlosen wirtschaftlichen Zustände, vor allem über die traurige Lage der Arbeiter. Ja, die meisten Artikel sind allein vom Standpunkte des Arbeiters, nicht speziell dem des Buchdruckers geschrieben, woraus man erkennt, daß sich die Buchdrucker damals nicht etwa als eine bessere Klasse oder als Künstler, sondern nur als eine Abteilung jenes Riesenheeres der Arbeiterklasse fühlten.

Aus einigen Zitaten wird der Leser das bezeichnete Bruderschaftsgefühl und außerdem die Bestrebungen der damaligen Kollegen erkennen.

In der Nummer vom 2. Januar 1847 u. ff. befindet sich ein Aufsatz mit dem Titel: „Eine Stimme aus der arbeitenden Klasse.“ Der beginnt:

„In keiner Zeit ist die Frage über das Wohl der arbeitenden Klasse so entschieden aufgetaucht als gerade in der jetzigen; aber in keiner andern Zeit war auch die Lage dieser Klasse so drückend, und es ist vielleicht der gellende Schrei nach Hilfe, der hier und dort zuweilen vernehmbar wird, die Veranlassung dazu geworden, daß dieselbe zu einer politischen Bedeutung gelangt und das Wohl derselben zur Tagesfrage geworden ist.“

Könnte diesen Satz anders schreiben, wer die gegenwärtige Lage skizzieren will? Nein, diese Vorbemerkung paßt bis auf den leinsten Zug auf unsre beinahe ein halbes Jahrhundert spätere

Zeit, die sich in den gleichen Schmerzen befindet wie die vor 1848.

Die „Stimme aus der arbeitenden Klasse“ erhebt Beschwerde darüber, daß dem Arbeiter nicht der volle Ertrag des Preises seiner Arbeit werde, dieser vielmehr mit dem Arbeitgeber teilen müsse; sie klagt, daß die Junggesetze zertrümmert worden sind, um den Arbeiter in die „freie Sklaverei“ zu stürzen. Die „Meister“ verschwänden immer mehr und „geldaristokratische Fabrikherren“ nähmen ihre Stelle ein (der Mitarbeiter der Typographia hatte, wie die Zukunft bewies, einen äußerst scharfen prophetischen Blick für den Wandel im Gewerbsleben). Er fordert für die Arbeiter Gleichstellung mit den beiden herrschenden Ständen, dem Adel und dem Bürgertum, eine Forderung, die das großväterliche an der Stirne trägt. Heute geht das Streben der Mehrheit der Arbeiterklasse nicht auf ihre Emanzipation als „Stand“, sie will vielmehr überhaupt keine Stände, sondern einen Arbeits-, Sozialstaat von gleichen Angehörigen.

Ein anderer Artikel, über „Die Frage unsrer Zeit“ beschäftigt sich ebenfalls mit der wirtschaftlichen Lage. „Man hat versuchen wollen“, heißt es, „die kranke Zeit durch Landes- und Provinzialsynoden zu heilen; „allein was hilft das Wählen des Geistes in abstrakten Begriffen, wenn das Grundübel ungehoben bleibt, welches in den unteren Schichten der bürgerlichen Gesellschaft seinen Sitz aufgeschlagen hat? Wer die Frage, wie die Stellung der unteren Schichten der menschlichen Gesellschaft wesentlich und durchgreifend verbessert werden könne, nicht für die wichtigste seiner Zeit erachtet, der verliert seine Zeit nicht. Religion, Politik, Kunst und Wissenschaften treten in den Hintergrund. Dem Proletarier wohnt die feste, unerschütterliche Ueberzeugung bei, es müsse ihm ein besseres Los fallen, er habe eine Anwartschaft auf eine erträglichere Existenz. Während eine frühere Generation sich damit zufrieden stellte fand, daß man ihr eine Anweisung auf das Jenseits gab, indem man sich einen Himmel mit allerlei Freuden und Genüssen vorspiegelte, saßt man jetzt vor allem das Diesseits, das irdische Leben scharfer ins Auge, und ist ernstlich gemeint, jetzt schon der Güter teilhaftig zu werden, welche die Natur der gesamten Menschheit verliehen hat. . . . Die Mißverhältnisse sind grell: hier Schwelgen und Leppigkeit, dort der drückendste Mangel, während ersterer faulenz und letzterer sich nicht einmal die Erholung, welche die freie Luft gibt, gewähren kann.“ In dieser entschiedenen Weise, welche kein Sozialdemokrat von heute übertreffen könnte, fährt der Verfasser des längern fort, indes verwahrt er sich am Schluß, etwa die Gemeinschaftlichkeit des Eigentums verfechten zu wollen. O, nicht im entferntesten, er hält eine gewisse Abstufung

im Interesse der Zivilisation für durchaus geboten und plädiert nur dafür, daß es die gesellschaftlichen Verhältnisse dem Arbeiter möglich machen sollen, selbständig zu werden. Ja, das „Meisterwerden“ war damals das Ideal, welches heiß herbeigesehnt wurde und so vielen verschlossen blieb! Und in seinem dunkeln Drange wollte der gute Mitarbeiter der Typographia übrigens bloß Meister werden, um nicht so viel Stunden des Tages arbeiten zu brauchen, er wollte für die geistigen Bedürfnisse einige freie Zeit übrig behalten, weiter nichts! Aber wie viel ist heute von der goldenen Meisterherrlichkeit noch übrig geblieben?

In noch mehr solch verschlossenen Wünschen glaubten unsere Vorfahren die Lösung der Arbeiterfrage zu finden. Ein Mitarbeiter schlägt vor, daß die Arbeiter größerer Geschäfte im Engros Brot, Reis, Erbsen, Linsen, Zucker, Kaffee usw., im weitern auch Feuerungsmaterial anschaffen und unter sich systematisch absetzen möchten, ferner sei vorzuziehen das Wohnungswesen zu regeln. Sierron erhofft der Schreiber eine „große Verbesserung“ der Lebensverhältnisse des Arbeiters. Auch die Arbeitgeber, als Geldleiher des Unternehmens gedacht, würden gewinnen, indem sie sich einen ordentlichen Arbeiterstamm ziehen, somit gute Arbeiten liefern, auskömmliche Preise fordern und demnach auch gute Löhne zahlen könnten. Ein vierter Mitarbeiter der Typographia fordert die Gehilfen auf, darauf zu dringen, daß die Prinzipale für eine Reform der Kunst wirken, „für eine schützende und schirmende Konstitution, ähnlich der, wie sie den Apothekern vergönt ist“ — ein selbständiges Vorgehen der Gehilfen ist ihm eine terra incognita, wobei freilich das Koalitionsverbot sein Teil schuld haben dürfte. Meistens scheint die Typographia in dem Bildungsweisen das Heil gesucht zu haben. Sie regt die Gründung von Vereinen an, „in denen die Weitergebildeten die minder Hochstehenden bekannt zu machen suchen: mit den einfachsten Resultaten der Vernunftschlüsse über das was zu hoffen und wünschen im engern Kreise der Kunst, wie im weitern der Gesellschaft, mit der nötigsten Geschichts- und Länderkunde, mit den hauptsächlichsten Fragen, welche die Tagesblätter besprechen u. a. m.“ Das werde erzielt der Allgemeinheit und durch diese auch dem einzelnen hundertfältige Frucht tragen.

Die Verfasser und Erlasser unsrer Arbeitsordnungen wird eine Gänsehaut überziehen, wenn sie bei dieser Gelegenheit erfahren, daß die Typographia es für „durchaus passend findet, wenn in größeren Druckereien täglich Zeitungen vorgelesen werden“. Allerdings liegt die Erklärung für diese Bewegungsfreiheit innerhalb der Typographen während jener Zeit der politischen Knebelung auf der Hand. Es wurden damals hauptsächlich Zeitungen, die die Sache des Bürgertums verfolgten, in den Druckereien gelesen und

daß war dem Bürgertume, das die Arbeiter vor seinen Karren spannen wollte, gerade recht; die Arbeiter hielten ihm ja auch später wirklich die Kaitanen aus dem Feuer. Jetzt lesen die Arbeiter ihre eignen, dem Bürgertume feindlichen Blätter, und das Vorlesen solcher Zeitungen grenzt natürlich an Hochverrat.

Von der Bescheidenheit und Erwartung auf das Entgegenkommen des Bürgertumes sind auch die Anforderungen diktiert, welche die vormärzlichen Gehilfen an die Prinzipalität stellen. Z. B.: In einer Stuttgarter Korrespondenz werden die Leipziger Zustände besprochen, der „Generalsitz“, eine Versammlung der Prinzipale und Gehilfen, die jährlich zweimal zur Besprechung der gewerblichen Verhältnisse stattfand. Der Verfasser findet die Einrichtung gar nicht übel und sie mochte wohl auch wirklich manches für sich haben. Doch einen Umstand kritisiert der Kollege: daß bei der Versammlung zwar sämtliche (damals 29) Leipziger Prinzipale aber nur sechs Gehilfen anwesend sein durften! Herr Eugen Mahlau in Frankfurt und seinen verkäppelten Gesinnungsgegnern hüpf über solche Zusammenkunft gewiß das Herz im Weibel! So ermuntert denn der Mitarbeiter der Typographia die Leipziger Gehilfen, dafür zu sorgen, daß neben den Inhabern aller Geschäfte auch die Gehilfen aller Geschäfte durch je einen Vertreter an den Beratungen beteiligt sind. Zugleich verlangt er die Öffentlichkeit der Verhandlungen und rät, um sie zu erreichen, folgenden unabwiesbaren Geduldsfaden an: „... Aber, wie gesagt, das Beste dabei fehlt Euch noch: es muß jedem der Berufsgegnossen das Recht zustehen, den Verhandlungen, allerdings schweigend und unter anständigem Betragen, zu hören zu dürfen. Dringt darauf, daß Euch dieses Recht wird, und werdet Ihr das erste Mal abgewiesen, so kommt das nächste Mal mit demselben Antrage wieder und so fort, endlich einmal werdet Ihr doch verlangen, was Euch mit Zug und Recht zukommt.“ Und in seinem festen Vertrauen auf die endliche Einsicht der Prinzipale vergleicht er diese mit der sächsischen Regierung, die nach langem Weigern das öffentliche und mündliche Gerichtsverfahren gewähren müsse!

In diesen kleinbürgerlichen Bahnen bewegte sich die Typographia, die wohl keinen glänzenden Absatz gefunden haben mag, jedoch immerhin ihr mäßiges Dasein zu erhalten mußte, bis sie im stürmischen Jahr 1848 ein Organ mit der Louart der That, welches aus der Mitte der im Vordergrund der Bewegung stehenden Berliner Kollegenschaft herauswuchs, aus dem Leben drängte. In der Nummer vom 20. Mai 1848 konfatierte die Redaktion, daß sowohl die Abonnenten wie die Mitarbeiter durch die allenthalben stattgefundenen Arbeitseinstellungen der Kollegen in alle Winde zerstreut seien. Sie bittet neuerdings um zweckentsprechende Beiträge und zahlreiche Abonnements und erklärt, das Blatt werde in sein unfreiwilliges Grab steigen, im Falle diese Bitte unbeachtet bleibe. Wahrscheinlich schlug die Bitte fehl und so beendete die Typographia, das zweite deutsche Buchdruckerblatt ihr Dasein, welches ein Symptom für das Wiedererwachen des bald zum Durchbruche gelangenden Volksgewisses gewesen war. (Fortf. folgt.)

## Korrespondenzen.

Berlin. Herr Dominic sucht den ählichen Eindruck, den seine unter Bruch des gegebenen Wortes entfallenden und „mißverständlichen Mitteilungen“ nach Aufklärung der Sache heute machen, dadurch zu vermeiden, daß er pöblich gegen meine Verächtigung etwas zu verächtigen versucht, was gar nicht bestritten ist. Meine Erklärung richtete sich gegen die dresdner falsche angeblich Dominische Mitteilung: 1. in der Druckerlei der Herr. Volkstimme sei an Stelle der neunstündigen wieder die zehnstündige Arbeitszeit eingeführt worden;

dies sei geschehen 2. auf Veranlassung des Parteivorstandes und zwar 3. unter einer ganz bestimmten mir unterschobenen Motivierung. Darum handelte es sich und an alledem ist zugehendenermaßen kein wahres Wort. Nun behauptet Herr Dominic unter der Firma der Preßkommission, es sei von mir doch eine Verlängerung der Arbeitszeit „zur Sprache gebracht“ worden. (Nebenbei gesagt ist bis zur Stunde weder eine solche noch überhaupt irgend eine Erklärung der Preßkommission an den Parteivorstand gelangt, sondern ein Mitglied der Preßkommission, das an keiner der Besprechungen teilgenommen, die Sache also nur vom Hörensagen kennt, hat dieselbe an den Vorwärts-Redakteur gesandt). „Zur Sprache gebracht“ — beachte man diesen schwammigen Ausdruck! — wurde die Frage der Arbeitszeitverlängerung nicht von mir; von mir wurde „zur Sprache gebracht“ u. a. die Frage der Verabreichung des Druckerpreises, die dann vom Drucker unter Sekundanz von Herrn Dominic als unmöglich erklärt wurde ohne gleichzeitige Verlängerung der Arbeitszeit. Das war aber eine Frage zwischen Seperpersonal und Prinzipal, die den Kunden gar nichts angeht, in die also meiner Meinung nach weder Preßkommission noch Parteivorstand sich zu mengen haben, während Herr Dominic wohl die Meinung vertritt, es sei Aufgabe der sozialdemokratischen Partei, bei Herstellung ihrer Arbeiten unter allen Umständen die diesbezüglichen programmatifchen Forderungen schon heute zu verwirklichen. Diese prinzipielle Stellungnahme wurde von dem Preßkommissionenmitglied Dominic mißverständlich mit dem Interessensstandpunkte des Seperis verwechselt. Daher der Streit. — Auf die übrigen von Herrn Dominic in diese Polemik gezerrten Gesichtspunkte gehe ich nicht ein; Herr Dominic wird von einem so eigentümlichen Mißgeschick des subjektiven und objektiven Mißverständnisses verfolgt, daß jede weitere Auseinandersetzung zwecklos erscheint. Außerdem gehören sie nicht in das Gebiet der Gewerkschaftspressen, sondern in das der Parteipresse, dort mag Herr Dominic seinen Kampflplatz wählen. Im Correspondenten ist für mich die Diskussion hierüber geschlossen; ich könnte nur meine Angaben in Nr. 2 des Corr. wiederholen.

Richard Fischer.

u. Darmstadt, 11. Januar. Wie bei früheren Gelegenheiten wurde auch für die Zeit vom 15. Oktober bis 31. Dezember 1892 zur Kräftigung der Allgemeinen Kasse die Erhebung einer Extrasteuer von 10 Pf. pro Woche vom Zentralvorstand im Auftrage der Stuttgarter Generalversammlung beschlossen. Schreiber dieses möchte hiermit den Herren Kassierern den Vorschlag unterbreiten, eine Remuneration von der durch diese 10 Pf.-Steuer sich ergebende Summe nicht zu verdednen. Derselbe gibt sich u. a. mehr der Hoffnung hin, daß die Herren Kassierer sich damit einverstanden erklären, da bei früheren derartigen Erhebungen die Remuneration auch nur von dem regelrechten Beitrage verdednet wurde. Der Allgemeinen Kasse würde hierdurch eine recht ansehnliche Summe zu gute kommen, ohne daß den betr. Herren ein Nachteil daraus erwachsen würde. Der Vorschlag kommt wohl etwas spät, aber jedenfalls noch früh genug, um beherzigt zu werden.

T.-K. Leipzig. Die am 8. d. M. abgehaltene Allgemeine Buchdrucker-Versammlung erfreute sich eines ziemlich regen Besuches. Der Vorsitzende führte vor Eintritt in die Tagesordnung eine Abstimmung darüber herbei, ob es nicht geboten ercheine, der äußerst ungenügenden Erwärmung des Saales wegen eine Verstärkung einzutreten zu lassen. Die Versammlung lehnte dies, wohl in anbetradt der Anwesenheit des Herrn Döblin, ab. Hierauf teilte der Vorsitzende zu Punkt 1 der Tagesordnung, Geschäftliche Mitteilungen, mit, daß die Kommission während ihrer halbjährigen Tätigkeit bereits über 3000 Mark an ordentlichen und 750 Mark an außerordentlicher Unterstützung und sonstigen Ausgaben ausgabte. Er erwähnte ferner, daß der Seper Bernau, vor längerer Zeit wegen Resten aus dem 11. B. ausgeschlossen, einkassierte Steuern in Höhe von 11 Mark nicht abgeführt habe. Weiter gab er einen Fall bekannt, wonach in der Hedrichschen Offizin ein Kollege, weil er die Wartzeit bei verzögerter Lohnauszahlung berechnet hatte, aufpassen mußte. Ein Nichtmitglied habe in dieser Angelegenheit eine äußerst fragwürdige Rolle gespielt. — Zu Punkt 2: Der neue Tarif und die Bekanntmachung des Zentralvorstandes, hatte Kollege Seibel das Referat übernommen. Derselbe streifte zunächst die Tarifbewegungen früherer Jahre und deren Ergebnisse für die Gehilfenschaft, erwähnte die ungeheuren Opfer, die von letzterer zur Einführung und Aufrechterhaltung früherer Tarife gebracht wurden, ohne daß sie im Verhältnisse zu dem Errungenen standen und kam dann auf die Bekanntmachung zu sprechen, betreffs welcher er ungefähr folgendes ausführte: Der Zentralvorstand empfiehlt in seiner Bekanntmachung die Anerkennung des von den Prinzipalen einseitig festgesetzten Tarifs; dadurch sind die Interessen der Gehilfenschaft verletzt und darum ist es notwendig, sich öffentlich mit der Bekanntmachung zu beschäftigen. Die der Gehilfenschaft nur feststehende Tariftgemeinschaft ist von den Prinzipalen

zwar jedesmal mit beschlossen, jedoch nie eingehalten worden. Daß eine Verkürzung der Arbeitszeit auf dem Wege der Vereinbarung nicht zu erzielen ist, das wurde den Gehilfen schon im Jahr 1890 klar. Eine der bedeutendsten Verschlechterungen im Prinzipaltarif ist die Herabsetzung des Minimums in Städten mit weniger als 6000 Einwohnern sowie für Neuausgelernte. Hierdurch schädigt man die älteren Kollegen, da sich die Prinzipale stets die jüngeren und somit billigeren Arbeitskräfte erhalten werden. Höchst ungerecht ist auch die Bestimmung, wonach zur Berechtigung der Feiertags-Bezahlung ein Arbeiten im gewissen Gelde von mindestens vier Wochen gehört. Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind zu solchen Reduktionen entschieden nicht geeignet, im Gegenteil, Staat und Gemeinde fordern immer höhere Abgaben. So lange nicht im Prinzipaltarif die Verkürzung der Arbeitszeit Rechnung getragen wird und die Gehilfenschaft gesprochen hat, kann die Bekanntmachung des Zentralvorstandes nicht anerkannt werden. Es ist geradezu unverständlich, wie der Vorstand zu derartigen gekommen. Wenn der Zentralvorstand etwa glaube, den Mitgliedern reichlichere und stabilere Arbeitsgelegenheit zu verschaffen, so irrt er sich, denn das Streben der Prinzipale ist stets und ständig auf die Zertrümmerung unserer Organisation gerichtet. — Am Schlusse seines ausführlichen Referates unterbreitete Kollege Seibel der Versammlung folgende Resolution: „Die am Sonntage dem 8. Januar im Saale des Pantheon tagende Allgemeine Buchdrucker-Versammlung protestiert ganz energisch gegen die Bergemaligung und den Vorbruch der Prinzipale und erklärt, nicht eher einen Tarif für sich als bindend anzuerkennen, bis beide Teile einem solchen ihre Zustimmung gegeben und in welchem die Arbeitszeitverkürzung Berücksichtigung gefunden hat. Außerdem drückt die Versammlung ihr Mißfallen darüber aus, daß der Zentralvorstand empfiehlt, den gegebenen Thatsachen Rechnung zu tragen und erklärt, daß die am 20. Dezember vom Zentralvorstand erlassene Bekanntmachung von der Leipziger Gehilfenschaft nicht anerkannt und als eine Schädigung der Gehilfenschaft betrachtet wird.“ — Der nächste Redner, Kollege Eichler, meinte, wir ständen nach wie vor auf dem Abkommen Bärenstein-Döblin hinsichtlich eines vereinbarten Tarifs und wollten uns durch eine Mitwirkung an dem einseitigen Prinzipaltarif nicht die Hände beschubeln. Eine solche zu empfehlen habe der Zentralvorstand kein Recht. Dieser habe die Lage entschieden verkannt. Redner führte eine spätere Bekanntmachung des Zentralvorstandes an, welche der ersten schnurstracks zuwiderlaufe. Der passive Widerstand müsse beibehalten werden. Die jetzige Tarifänderung sei nur eine Taktik der Prinzipale, um unsere Anerkennung des Tarifs zu erzielen und in Kürze weitere Reduktionen folgen zu lassen; sie wollten uns nur nach und nach abschlagen. — Kollege Pollender bezeichnete die Bekanntmachung des Zentralvorstandes nur als ein Glied dessen ganzer Gesinnungsweise. Mit der Bekanntmachung gebe er der Gehilfenschaft eine Bliße einem raffinierten Gegner gegenüber. Die energische Stellung der Gehilfenschaft habe es vermocht, daß die zweite Tarifvorlage der Prinzipale eine viel mildere wurde als die erste. Er wünschte, daß auch die übrigen Gauen die Resolution zu ihrer Ichtung machen möchten. Wir mühten uns auf einen klaren, präzisen Arbeiterstandpunkt stellen und der Zentralvorstand habe dem zu folgen. — Kollegen Riedel ist das Weihnachts-geschenk, die Bekanntmachung, sehr unerschrocken. Sie enthalte Sätze, die vollständig ungescheitlich wären. Redner zerlegte die Bekanntmachung Punkt für Punkt und suchte nachzuweisen, daß es den Prinzipalen gar nicht einfallen, den Frieden zu fördern. Der gewerbliche Frieden sei eine Phrasen, ihn einzuführen sei einfach unmöglich. Wir würden den Kürzern ziehen, wenn die Prinzipale sagen könnten: der gewerbliche Frieden ist gesichert. Wer habe dem Zentralvorstande das Recht zu solcher Bekanntmachung gegeben? Er bedürfte hierzu laut Resolution der Generalversammlung unter allen Umständen erst der Zustimmung der Mitglieder. Redner nennt Redner den Satz, der von einer Tarifvereinbarung spreche, da Tarifvertreter seitens der Gehilfen nicht vorhanden waren. Dese seien ja gewährt worden, nur hätten nachher die Prinzipalvertreter ihr Amt niedergelegt und die Tarifkommission aufgelöst. Wir mühten uns freie Hand behalten. Im neuen Tarife wären wir nur Bittsteller und der D. B. lehne natürlich unsere Bitte ab. Redner gestalte im weiteren das ganze Vorgehen des Zentralvorstandes und meinte, der Geist der Gehilfenschaft sei vorzüglich, durch solche Bekanntmachung jedoch könne sie den Halt verlieren. Der Zentralvorstand habe durch ein Zirkular an die Gauenstände versucht, die deutsche Kollegenschaft gegen Leipzig aufzubringen. — Herr Döblin meinte, es wäre für einige Leipziger Personen bedeutend verdienstvoller, ihre Tätigkeit der Stärkung, Entigung und Kräftigung der Organisation zu widmen, als gegen den Zentralvorstand vorzugehen. Redner verlas hierauf eine Notiz des Leipziger Wählers, worin die Zeitung des Gewerkevereins in scharfen Ausdrücken getabelt wird, er brachte den Artikel mit Pollender in

Verbindung und nannte ihn puren Unsinn. Die Bekanntmachung wolle keine Tarifgemeinschaft hervorbringen, sondern das gerade Gegenteil. Wenn Leipzig sich so stark fühlte, so möge es doch einen neuen Tarif beantragen und durchsetzen. Wenn Niedel sage, der Zentralvorstand wolle das übrige Deutschland gegen Leipzig einnehmen, so wolle Niedel andererseits die deutschen Kollegen gegen den Zentralvorstand einnehmen. 18 Gauen hätten ihre volle Uebereinstimmung mit dem Zentralvorstande bezeugt. Herr Döblin zerlegte nun die Notiz des Wählers und nannte sie in allen ihren Teilen Fiktion. Pollender zu Liebe würde der Zentralvorstand nicht abgehen. Der Zentralvorstand habe auch bei der Abstimmung über die Tarifvertragswahl die Situation besser erkannt als die Führer in Leipzig. Der Wähler habe absolut nicht das geringste Verständnis für die gewerkschaftliche Bewegung. Nach Lage der Sache sei die Bekanntmachung das Beste und der Zentralvorstand gezwungen gewesen Farbe zu bekennen, die deutsche Gewerkschaft habe dem auch zugestimmt. Die Prinzipale empfänden thatsächlich ein Friedensbedürfnis. Ein taktisches Vorgehen wäre das der Leipziger nicht, es habe keinen Zweck. Er sei nicht gewohnt, sein politisches Glaubensbekenntnis auf dem Präzidententeller herumzutragen. Man müsse die Lage des Arbeitsmarktes berücksichtigen; Berlin allein hatte im November eine Konventionslosen Zahl von 1088, meistens Nichtvereinsmitglieder, aufzuweisen. Durch die eventuelle Annahme der Resolution werde der Zentralvorstand nicht belehrt, einen anderen Weg einzuschlagen, sondern die Situation nur verschlechtert. Die Bekanntmachung entspringe lediglich der Ansicht, daß wir wieder in geordnete und stabile Verhältnisse zu kommen suchen müßten. Wir bedürften der Ruhe und Kräftigung der Organisation; das sei das Glaubensbekenntnis des Zentralvorstandes. — Hierauf wandte sich Kollege v. Barm in längeren Ausführungen gegen Döblin. — Kollege König meinte, die Ausführungen Döblins hätten wesentliche Klarheit geschaffen. Wir hätten uns sonach nichts vergeben. Die Motive des Zentralvorstandes seien richtige. Wir sollten uns nicht mit der übrigen Kollegenschaft in Widerspruch setzen. Die Schwächung des Wählers sei ungebührig. Einigkeit sei die Parole! Redner bat, die Resolution in in ihrem ersten Teil anzunehmen, den zweiten Teil jedoch abzulehnen. — Kollege Pollender berichtete einige Aeußerungen Döblins und v. Barm's und bemerkte noch, daß auch er ein Aufgehen der gewerkschaftlichen in die politische Organisation nicht wolle, erstere habe sich jedoch der letzteren anzupassen. Nachdem noch Kollege Eichler die Form der Bekanntmachung bemängelt und um volle Annahme der Resolution ersucht hatte, da es sich hier um die Sache und nicht die Person handle und Kollege Seidel im Schlusswort einigen Ausführungen Döblins entgegengetreten war, schritt man zur Abstimmung, welche die volle Annahme der Resolution ergab. — Der vorgeschrittenen Zeit halber wurde hierauf die Versammlung vertagt.

### Rundschau.

Die Buchdruckerei von D. Wollermann in Wolfenbüttel hat sich eine Thorneische Seymaschine zugelegt, infolgedessen an die Firma seitens vieler Prinzipale über die Leistungsfähigkeit des „eisernen Kollegen“ Anfragen gerichtet worden sind. Herr Wollermann teilt nun der Zeitschrift f. D. W. mit, daß er sich außer Stande fühle, bevor die Einübung des Personals vorgeschrittener sei, die Anfragen zu beantworten. Er bittet um Geduld und wird die Resultate zu geeigneter Zeit veröffentlicht. Auch die Beschädigung der Maschine schlägt Herr W. vorläufig ab. — Vielversprechend sind diese Eröffnungen wahrhaftig nicht, weit eher klingt aus ihnen bereits eine gelinde Enttäuschung des Herrn Besitzers heraus.

In der Buchdruckerei von Hesse & Becker in Leipzig geriet am vorletzten Sonnabend eine Arbeiterin in die Maschine. Die Verletzungen des armen Mädchens waren derartig, daß sie nach ihrer Ueberführung ins Krankenhaus verschied.

### Arbeiterbewegung.

Wie zurückhaltend der deutsche Arbeiter operieren muß, wenn er durch Arbeitsniederlegung seine Forderungen durchzusetzen veruchen will, das veranschaulichen einige dramatische Szenen aus den Bergmannsversammlungen vom letzten Sonntag in Rheinland-Westfalen recht drastisch. Die Versammlungen hatten Stellung zu nehmen zum Ausstand im Saarrevier. In der überfüllten Dortmunder Versammlung spielte sich dabei folgende Szene ab. Der Referent fragte nach längeren Darlegungen die Versammlung: „Hatten die Kameraden im Saarrevier ein Recht zum Streik oder nicht? Die Versammlung antwortet mit brausendem Zuruf: Jawohl! Recht!“ — „Sollen die Bergleute im Saarrevier unterstützt werden?“ Wird einstimmig bejaht. — „Sollen wir sie materiell unterstützen?“ Wird gegen 2 Stimmen verneint. — „Sollen am Mittwoch sämtliche Bergleute dieses Reviers kün-

digen?“ Bewegung. Einstimmig verneint! — „Wollt Ihr am Montag die Arbeit kündigen?“ Nein! Nein! — „Dann müßt Ihr wissen, was Ihr am Montag zu thun habt!“ Brausender Zuruf: Jawohl! Streik! Streik! — In derselben Weise ging es in Bochum her, zu welcher Versammlung nicht weniger als 10,000 Bergleute herbeigeströmt waren. Darüber wird berichtet: „Bunte stellt die aus den Versammlungen in Essen, Dortmund usw. bekannten Fragen. Nachdem die Frage bejaht ist, ob durch Arbeitsniederlegung den Kameraden an der Saar Hilfe gebracht werden solle, meint Bunte: Ihr habt dann zu kündigen. (Lauter Zurufe: Thun wir nicht, niemals!) Soll am Mittwoch oder Montag die Arbeit gekündigt werden? (Nein, keine Kündigung! Große Erregung.) Dann verfallt Ihr dem Kontraktbruch! — Keine einzige Hand erhebt sich auf die Frage, ob am Montag gekündigt werden solle. Bunte: Dann müßt Ihr fragen, was Ihr wollt. (Brausende Zurufe: Streik! Streik! Am Montag!) Ich darf nicht fragen, ob Ihr streiken wollt. (Jawohl, Streik! Streik!) Das bedeutet einen Kontraktbruch. (Schadet nichts! Schadet nichts!) Ihr müßt jetzt wissen, was Ihr zu thun habt! Ich darf es, um das Gefängnis zu vermeiden, nicht sagen.“ — Man sieht, es ist nicht leicht, sich um das Gefängnis bei einer solch hochwichtigen Sache herumzubringen. Und an der Unbestimmtheit des Beschlusses scheint thatsächlich die Arbeitsniederlegung gelitten zu haben. Die an Köpfen viel weniger zahlreichen Unternehmer tagen selten unter Polizeiaufsicht, in geheimen Konventikeln, wo kein lässiges Auge hindringt, kommen sie über ihre Maßnahmen überein und führen sie ebenso geheimnisvoll aus. Das ist der Unterschied. — Trotz der beobachteten Feindschaft hört man von mehrfachen Verhaftungen der Führer im Streitsgebiet.

In Saarkohlenreviere wurden laut Bekanntmachung der Bergbehörde 500 Bergleute „wegen ihrer ausreichenden Thätigkeit vor dem Streik und ihres Verhaltens während desselben“ die Entlassungsscheine zugeföhrt mit dem Bemerkten, daß sie für immer aus der Grubenarbeit entlassen seien. Außerdem sollen gegen 3000 Mann „infolge der schlechten Lage des Kohlengeschäftes“ bis auf weiteres von der Grubenarbeit zurückgewiesen werden. Anlässlich der Interpellation von Liebrecht und Genossen im Reichstage, den Notstand betreffend, meinte der Staatssekretär v. Boetticher, ein unüberlegter, ungerechtfertigter, ja stivolerer Streik, wie der in Saarbrücken, sei noch nicht dagewesen, Rechtsbruch, Verletzung der Vertragstreue, Aufsehung gegen die Staatsgewalt und Gesetz hätten in unferm Lande keine Aussicht auf Erfolg, und Minister v. Bodelschwingh führte aus, daß weder in den Wägen noch in der Arbeitszeit noch in der Verhandlung ein Anlaß zum Streik gegeben habe; es handle sich nur um eine Kraftprobe des im Schwinde begriffenen Rechtschuttsvereins; die Bergverwaltung werde keiner Forderung nachgeben. Diese Ausführungen sind nicht neu, sie sind bei jedem Streik zu hören. Man überseht nur dabei, daß die Arbeiter genau dasselbe Recht haben, für Verbesserung ihrer Lage einzutreten, wie jeder andre Warenverkäufer. Die Zahl der Streikenden hatte sich am 12. Januar auf 15000 vermehrt; am 11. fuhren 13316, am 12. 16047 ein. — In Gelsenkirchen wurden vor zwei Hotels Dynamitpatronen gelegt, haben aber keinen großen Schaden angerichtet. Man vermutet, daß dies von Gegnern der Bergleute geschehen sei, um schärfere Maßnahmen gegen die Streikenden hervorzurufen. Die Polizei hat es denn auch an Verhaftungen, Schanzsperrn und anderen Maßregelungen nicht fehlen lassen. Der Redakteur und der Verleger der Bergarbeiter-Zeitung wurden in Haft genommen „wegen Verbreitung falscher Nachrichten“ in Extrablättern. — In Schalle erfolgte ein Zusammenstoß zwischen jugendlichen Arbeitern und Gendarmen, wobei mehrere der ersteren verwundet bzw. verhaftet wurden. Ueber die Zahl der Streikenden im Ruhrgebiete sind die Angaben ungenau; jedenfalls aber dürfte dieselbe 20000 übersteigen. — In Schlesien soll der Streik beendet sein.

In Ludwigschafen hat die Armenpflegerchaft über die Arbeitslosigkeit am Ort Erhebungen angestellt und 400 Personen festgestellt, denen es an Arbeit gebricht. Es dürfte aber diese Erhebung, trotzdem sie gewissermaßen amtlich gemacht wurde, noch lange keine vollständige sein. In Serslohn beschloß die Stadtvertretung einstimmig und ohne Debatte die vorzeitige Ausführung städtischer Arbeiten. In Karlsruhe sollen nach Feststellung der Gewerkschaften gegen 1200 Arbeitslose vorhanden sein, im Bezirke 300; die meisten waren bisher in der Patronenfabrik beschäftigt. Das Eisenwerk Dillingen arbeitet infolge Kohlenmangels in beschränktem Umfange, die Röhrenwerke in Str. Wendel, Sulzbach, Mühlung und Altenwalb haben den Betrieb eingestellt, desgleichen die Dortmunder Union den des Bessemerwerkes und der Röhrenfabrik, in denen gegen 1000 Arbeiter beschäftigt sind, wegen Kohlenmangels, ferner die Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb Rhönitz bei Ruhrort. Die Lambrecht'schen Fabriken haben ihren Betrieb um ein Viertel eingeschränkt.

### Gesprochen.

In Stuttgart-Freierbach am 11. Januar der Maschinenmeister Wilhelm Haug von da, 32 Jahre alt — Lungenentzündung.

In Begg am 27. Dezember der Buchdrucker und Buchhändler Hubert Luster, 60 Jahre alt.

### Briefkasten.

Ausschnitt aus Freiberg: Was soll uns die Notiz? — J. W.: Nichten Sie die Anfrage an den Vorstand. — B. in Annen: 1. Wir glauben nicht, 2. Abendings. Das liegt in seinem eignen Interesse, weil er das Material wieder braucht. 3. 1. Mart, wer schon Mitglied war 2. Mart. — K. in Chemnitz: Lassen wir die Sache um des Friedens willen auf sich beruhen. — Selteneid in Budapest: Bezahlt einstd. zweites Vierteljahr. — K. in St.: 8,75 Mart.

Verichtigung. In dem Chemnitzer Berichte der Nr. 5 ist richtig zu stellen, daß in den Neuesten Nachrichten kein Verlehn vorhanden ist; Herr Veil ist nicht Geschäftsführer, sondern Firmenleiter, d. h. Teilhaber.

### Verbandsnachrichten.

#### Bekanntmachung.

Der Verfasser und Herausgeber der im Sommer 1891 erschienenen Fachschrift „Die Vorteile der Buchdruckerei“, Kollege Alex. Link in Wien, stellte dem Vorstande des Unterstützungsvereins (nunmehrigen Verbandes) folgendes Anerbieten: Angesichts der großen Notlage, in der sich viele unserer arbeitslosen Kollegen befinden, sei er gewillt, sein Werk, dessen Subskriptionspreis 80 Pfennig, Ladenpreis 1 Mart beträgt, zu dem ausschließlich für diesen Zweck ermäßigten Preise von 50 Pfennig abzugeben und zwar in der Weise, daß 25 Pfennig pro Exemplar für besonders bedrängte Kollegen und die restlichen 25 Pfennig zur Deckung der Druckkosten und anderer Spesen zu entfallen haben. Die geeignete Verwendung der Unterstützungsgelder bleibt dem Vorstande überlassen.

Der Vorstand glaubte dieses Anerbieten annehmen zu können, als einerseits Links Buch, dem von der gesamten Fachpresse eine unersäglich wohlwollende Aufnahme zu teil wurde, für jeden ernst bestrittenen Kollegen einen recht beachtenswerten sachlichen Beifall bildet — andererseits aber das Bestreben dieses Kollegen als das eines durchaus unbemittelten Arbeiters, der in anderer Weise sein Mitgefühl für die Mitleidenden nicht zu betätigen in der Lage ist, immerhin Anerkennung verdient.

Wir richten nun an die Vorstände der Gauen, Bezirke und Mitgliedschaften, ebenso an die Kassierer der einzelnen Druckereien das Ersuchen, für einen möglichst erfolgreichen Vertrieb des genannten Werkes in ihren Kreisen thätig sein zu wollen und stellen, wo man es als notwendig erachten sollte, Subskriptionslisten zur Verfügung, deren Zahl uns mittels Postkarte bekannt gegeben werden kann.

Die Zahl der gezeichneten Exemplare bitten wir, unter Einbindung des entfallenden Subskriptionsbetrages, dem Vorstande bis spätestens 1. März d. J. bekannt geben zu wollen.

Die Zustellung der Bücher erfolgt portofrei von hier aus.

Berlin, im Januar 1893. Der Vorstand.

Bezirk Bonn. Am 15. Januar, nachm. 1 1/2 Uhr findet die erste diesjährige Bezirksversammlung in Neuwied im Lokale des Herrn Schuhmacher, Deutsches Haus, am Rheinufer, statt. In derselben wird Herr Schorff-Essen über die gegenwärtige Lage im Buchdruckgewerbe referieren. Zu dieser Versammlung werden die Kollegen ersucht, wohlthätig und pünktlich zu erscheinen, auch sind die Nichtmitglieder der einzelnen Druckorte hiermit freundlichst eingeladen.

Bezirk Freiberg. Nach der am 7. d. M. vorgenommenen Wahl des hiesigen Vorstandes setzt sich derselbe wie folgt zusammen: K. Schneider, Vorsitzender; M. Thmann, stellvert. Vorsitzender; F. Reithing, Kassierer; K. Schwarz, Schriftführer; K. Löwenstein, Bibliothekar; B. Baumann und Fr. Schwöbel, Revisoren. Briefe usw. sind an Karl Schneider, Obere Redaktionsstraße 22, zu richten.

Bezirk Ludwigschafen. Die Bezirksverwaltung setzt sich wie folgt zusammen: Fr. W. Benzel, Vorsitzender und Meißelfasserverwalter, Schulstraße 9; Otto Barth, Kassierer, Magstr. 32; Willy Böhm, Schriftführer, Buchdruckerei von Weiß & Hamer. — Vertrauensmänner sind in Frankenthal: Herm. Waas, Buchdruckerei Albed; Speler: Ludwig Groß, Aufschergasse 14; Worms: G. Eberhart, Rheinische Druckerei. Als Revisoren wurden gewählt: Höge und Gebhardt; Vertreter der Buchdrucker bei den hiesigen Gewerkschaften sind Höge und Kreitzing. Briefe sind an Fr. W. Benzel, Gader an Otto Barth zu senden.

Bezirk Donau. Der bisherige Vorstand wurde in der am Sonntage den 8. Januar abgehaltenen Versammlung wiedergewählt und zwar: F. Spiller, Be-

zitsvorsteher, Heidenstraße 18: H. Briz, Kassierer und Reisefasserverwalter, Schillerstraße; F. Brodmeyer, Schriftführer; F. Krumme und H. Körber, Revisoren.

**Bezirk Poien.** Bei der am Sonnabend den 7. d. M. vorgenommenen Vorstandswahl wurden gewählt: Ignaz Marcinkowski, Vorsitzender, Ritterstraße 36, Hof, Eingang 5, IV; Nepomuk Orwat, Kassierer, Halldorfstraße 10, Hof, links, II; Paul Franke, Schriftführer; Fiedler und Max Publewiz, Beisitzer.

**Bezirk Saarbrücken.** Der Bezirksvorstand besteht aus: C. Sander, Vorsitzender; A. Zielinski, Kassierer; Kob und Schrader, Revisoren; M. Seiwert, Schriftführer; Köster und Ushkureit, Beisitzer; C. Madenach, Reisefasserverwalter.

**Duisburg a. Rh.** Die Herren Reisefasserverwalter bezw. Bezirkskassierer werden höflich gebeten, dem Sezer Ferdinand Bernhard Franz aus Erfurt das Legitimationsbuch (Rheinl.-Weisfallen 1196) abzunehmen und an den Bezirkskassierer W. Wittig hier, Wilhelmstraße 29, einzusenden. Die eingegangenen woblgegründeten Proteste gegen die Aufnahme des H. Franz haben den Gauvorstand veranlaßt, das betreffende Aufnahmegeßuch zurückzuweisen. Gleichzeitig wolle Franz seine Adresse angeben behufs Rückzahlung der bereits entrichteten Beiträge und des Eintrittsgeldes (in Summa 3,80 Mark).

**Elberfeld.** Der Vorstand unserer Mitgliedschaft besteht aus folgenden Kollegen: Otto Schumann, Vor-

sitzender; Fr. Götgen, Kassierer; Herm. Lohmann, Schriftführer; Fr. Viet, Bibliothekar; Hugo Rademacher, Stellvertreter für sämtliche Posten.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigelegte Adresse zu senden):

In Breslau die Sezer 1. Georg Groß, geb. in Solzbrunn 1866, ausgereht in Waldenburg 1884; 2. Heinrich Nowak, geb. 1863, ausgel. in Tarnowitz 1881; 3. Franz Wenzel, geb. in Leitmeritz 1857, ausgel. das. 1876; 4. Paul Loch, geb. 1861, ausgel. in Thorn 1879; waren schon Mitglieder; 5. Georg Klingensporn, geb. 1868, ausgel. in Gleiwitz 1888; 6. Maximilian Wischa, geb. in Leobschütz 1862, ausgel. das. 1880; 7. Karl Sperlich, geb. in Ohlau 1870, ausgel. das. 1888; 8. Emil Walde II, geb. in Grünberg 1872, ausgel. das. 1891; 9. Georg Müller, geb. 1868, ausgereht in Glogau 1888; 10. Berthold Böhma, geb. 1873, ausgel. in Schönberg 1891; 11. Herm. Kirich, geb. 1873, ausgel. in Schönberg 1891; waren noch nicht Mitglieder. — H. Langemann, Scheiniger Straße 33, III.

In Dortmund der Sezer Fritz Nagert, geb. in Bochum 1865, ausgel. das. 1883; war schon Mitglied. — E. Michels, Beßmwall 32.

In Frankfurt a. O. der Druder Ernst Judis, geb. in Köpenick 1857, ausgel. das. 1878; war schon Mitglied. — E. Robstädt, Kollegienstraße 5.

In Herford der Sezer Wilhelm Walsteben, geb. in Budow bei Rathenow 1863, ausgereht in

Rathenow 1881; war schon Mitglied. — S. Bettenworth in Bielefeld, Heiferder Straße 48.

In Hildesheim der Sezer Theodor Prinz, geb. in Hildesheim 1872, ausgel. das. 1890; war noch nicht Mitglied. — H. Hausmann, Gofchenstraße 811.

In Kärnten der Sezer Otto Wendi, geb. in Bibau (Rufland) 1864, ausgel. das. 1884; war schon Mitglied. — Max Löwy in Frankfurt a. O., Tuchmaderstraße 73.

In Leer der Sezer Hugo Albrecht, geb. in Moshwethen (Ostpr.) 1874, ausgel. in Volzin 1890. — H. F. Nifius in Emden, Al. Deichstraße 24.

In Mannheim die Sezer 1. Friedrich Finkenbein, geb. in Kalw 1875, ausgel. das. 2. Ad. Luid, geb. in Meifen 1875, ausgel. in Weinheim; waren noch nicht Mitglieder. — Otto Frisch, U. 6, 21, IV.

In Northheim der Sezer Wilhelm Heere, geb. in Northheim 1872, ausgel. das. 1890; war schon Mitglied. — S. Bornemann in Göttingen, Obere Kavspille 25, II.

In Dehringen der Sezer Otto Härtel, geb. in Heilbronn 1874, ausgel. das. 1892; war noch nicht Mitglied. — R. Anie in Stuttgart, Rosenstraße 37, Str. 1.

### Reise- und Arbeitslojen-Unterstützung.

**Altenburg.** Die Herren Reisefasserverwalter werden ersucht, dem Sezer Karl Schröder aus Magdeburg (Zm.-Nr. 5301) Buch und Legitimation abzunehmen und behufs Ausgleichung einer Differenz an Paul Derpich, Zübengasse 10, zu senden.

Anderer Unternehmungen wegen verkaufe meine Buchdrucker mit wöchentlich zwei Mal ersh. Blatte für den billigen Preis von 6000 Mark bar. Offerten sub B. S. 45 durch die Geschäftsstelle d. Bl.

## Maschinenmeister

in gef. Jahren, mit Johannisberger Doppelmaschine wie fleh. Deuser Gasmotor vollk. vertraut, per 1. Febr. gesucht. Offerten nebst Ref. sub K. M. 49 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Ein flotter

## Rundstereotypen

der auch zugleich Sezer ober Druder ist, findet in einer großen Stadt Rheinlands sofort Stelle. Offerten unter Nr. 44 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

## Accidenzsetzer

mit dem modernen Materiale vertraut, im Besitze von nur Prima-Referenzen, sucht Stelle. Offerten unter Nr. 48 an die Geschäftsstelle d. Bl.

**Werksetzer,** 24 J. alt, auch im Accidenz- und Tabellensatz erf., im fremdsprachl. Satz (Engl., Franz., Lat., Griech.) firm. sucht sich dauernd nach Norddeutschland zu veräußern. Off. unter X. Y. 50 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

## Maschinenmeister

selbständiger Arbeiter, mit Gasmotor vertraut, am Kassen erfahren, sucht dauernde Stellung. Offerten unter J. M. 53 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Soeben wird versandt das 1. Heft der

## Graphischen Skizzen.

Zwanglose Hefte für das Entwerfen u. Skizzieren in der Typographie u. für rationale und moderne Druckausstattung überhaupt. Herausgegeben von

C. Kulbe-Leipzig

(jetzige Adresse: Budapest, Eötvös-utca 42, 1. 6.)

Preis pro Heft 1,70 Mk. od. 1,10 fl. od. 2,20 Fr.

Ausserordentlich reicher und gediegener Inhalt: 10 Tafeln in Farbendruck, mit mehr als 60 Skizzen, Motiven und Satzbeispielen, sowie 1 Bogen interessanter illustrierter Text, neben technischen Artikeln u. a. enthaltend: Porträt und Biographie von Hugo Gerard Ströhl.

Eleganter Umschlag! Skizzen-Austausch!

Zu beziehen vom Herausgeber, auch durch jede Buchhandlung. [36]

General-Vertretung für das Deutsche Reich:

Richard Härtel (Graph. Beobachter), Leipzig-R.

**Typographisches Allerlei.** Technisches Hilfsbuch für Buchdrucker. Preis ermäßigt 50 Pf., gegen Einbindung von Briefmarken. S. Schwarz, Berlin, Bergmannstraße 27. [328]

## Vollst. Buchdruckerei-Einrichtungen

für Accidenz-, Werk- u. Zeitungsdruck, mit d. neuesten, praktischen Maschinen, Schriften u. Utensilien liefert billigst in kürzester Frist

Gutenberg-Haus Franz Franke, Berlin W 41.

Schriftgiesserei, Maschinenfabrik, Fachschlerei.

1000 Stück abgelaufen!  
Die schnellsten und besten Cylinder-Treu- und Accidenz-Schnellpressen  
**BOHN & HERBER**  
Würzburg  
Man verlange Prospekt, buchversteht, Buchgeben und Logosse

## Maschinenmeisterverein Gutenberg Berlin.

V. d. D. V.

Dienstag den 17. Januar 1893, abends 9 Uhr: Vereinsbergsammlung in den Armnhallen, Kommandantenstraße 20.

Tagesordnung: 1. Vereinsmitteilungen; 2. Vortrag des Herrn H. Hoffmann über Farbenlehre; 3. Wahl zweier Kontrollen; 4. Fragelasten.

Zur Ansicht liegen außerdem Illustrationen aus den Jahren 1840, 1870, 1893 aus, worauf noch besonders aufmerksam gemacht wird.

NB. Etwaige Mitteilungen und Briefe sind an den Vorsitzenden P. Stewert, Breslauerstraße 26, zu richten. [51]

## Kommission für Tarifangelegenheiten Leipzig's.

Der Vorsitzende Paul Seidel ist jeden Abend von 7 bis 1/9 Uhr in der Wohnung (Leipzig-Neudnitz, Vorbißstraße 21, III) zu sprechen; die regelmäßigen Sitzungen finden jeden Donnerstag im Restaurant Posthörndchen, Quercstraße, statt. — Die Kassenabende der Kommission finden Montags und Donnerstags von 7 Uhr ab ebenfalls im Restaurant Posthörndchen statt.

Allen Freunden u. werthen Collegen empfehle mein Restaurant z. Gutenberg (Correspondent liegt auf) Hannover, Emil Ahlborn, Gr. Aegidienstr. 2.

## Verlag von Alexander Waldow, Leipzig.

Das Wappen der Buchdrucker, 47 zu 62 cm gross, in prachtvollem Farbendrucke. Preis 2,50 Mk. Verpackung extra 15 Pf.

do. kleine Ausgabe in Quart, Buntdruck und geprägt. Preis 1,50 Mk.

Portrait Gutenbergs in Holzschnitt mit Tondruck. Grösse des Schnittes 36 zu 45 cm. Preis 2,50 Mk. Verpackung extra 15 Pf.

do. kleine Ausgabe in Quart, auf chamois Papier; Preis 60 Pf.

Die Festtage des Buchdruckers. Eine Sammlung Prologe, Festgrüsse, Gesellschaftslieder, Grüsse und Lieder zu Jubelfesten usw. Preis brosch. 1,50 Mk., kart. 2 Mk., eleg. geb. mit Goldpressung und Goldschnitt 3 Mk.

Gautsch-Diplome, schön ausgestattet, mit Motto und dem Zweck entsprechendem Texte versehen, gross Folio. Preis 1,50 Mk. [8]

Bestellungen erbitte per Buchhandel od. direkt per Post-einzahlung, da ich unter Nachnahme nicht expediere.



## J. G. Karl Strecker

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, der verehrlichen Kollegenschaft von dem Hinscheiden unsers geschätzten Prinzipals, Herrn

Kenntnis zu geben. Derselbe verschied heute morgen 2 Uhr nach 5 1/2 wöchiger Krankheit im Alter von 64 Jahren.

Im Monat Oktober v. J. war es dem Verbliebenen noch vergönnt, sein fünfzig-jähriges Berufsjubiläum zu feiern.

Des werten Verstorbenen rechtschaffener, biederer Charakter, den kennen zu lernen viele unserer Kollegen während der langjährigen Faktorschaft desselben in der früheren Krünerschen Offizin wie in der Deutschen Verlagsanstalt Gelegenheit hatten, war auch bis zu seiner Erkrankung im eignen Geschäft stets wahrzunehmen, weshalb sein unerwartet rasches Ableben betrauern und ihm ein ehrendes Andenken sichern

Die Gehilfen [52]

der Buchdruckerei Strecker & Moser. Stuttgart, den 12. Januar 1893.